

ZUR EINFÜHRUNG

Durch die Geschichte der Menschheit zieht sich fast unbemerkt, aber in seinem stillen Fortschritt unwiderstehlich ein Vorgang, den man als die Eroberung aller Gebiete des menschlichen Handelns, Denkens und Fühlens durch die Wissenschaft bezeichnen kann. Wo früher der Zauberer den Dämon der Krankheit beschwor, waltet heute der wissenschaftlich geschulte Arzt; die Siebenmeilenstiefel und das Wunschhütlein des deutschen Märchens werden durch die wissenschaftlich gesteigerte Technik verwirklicht und die Entscheidung im Kriege hängt nicht sowohl von der größten Tapferkeit des einzelnen Mannes, wie von dem Maße ab, in welchem der Generalstabschef die wissenschaftlichen Voraussetzungen und Mittel seiner Aufgabe beherrscht.

Aber nicht nur die äußere Gestaltung unsres Lebens wird durch die Wissenschaft bestimmt, auch für unser Innenleben kennen wir keine höhere Norm. Von allen

praktischen Fragen des religiösen Lebens ist auch heute keine dringender, als die, wie man Wissen und Glauben vereinigen könne. Und zwar ist es hierbei nicht die Wissenschaft, sondern der Glaube, welcher die andre Instanz als die höhere anerkennt: auch der wärmste Gläubige entschließt sich heute nicht mehr, Dinge im Glauben anzunehmen, die seiner wissenschaftlichen Erkenntnis oder Überzeugung widerstreiten. Und ähnlich geht es in der Kunst: gerade die größten unter den schaffenden Künstlern haben uns immer wieder gesagt und gezeigt, wie nicht eine unbewußte Inspiration, sondern der bewußte Gebrauch der in ihrer Tragweite erforschten und geprüften, also wissenschaftlich bewältigten Mittel die Grundlage ihrer Schöpfungen ist.

Derartige Gedanken, die sich ins Unbegrenzte fortspinnen ließen, werden durch das vorliegende Werk des berühmten Biologen ausgelöst. Was die Jahrtausende als Rätsel empfunden haben, die unaufhörlichen Widersprüche des menschlichen Lebens, das beschäftigt auch unsern Autor, aber nicht mehr als Rätsel, sondern als wissenschaftliches Problem. Nicht mehr der Seher und Prophet im alten Sinne ist es, der der suchenden Menschheit Licht auf ihrem Wege bringt, sondern der wissenschaftliche Forscher, der mit unparteiischer Hand die Summe unsrer Erfahrung ordnet, damit aus der Vergangenheit die Zukunft offenbar werde. Denn was

früher als Folge übernatürlicher Begabung erschien, die Fähigkeit, in die Zukunft zu schauen, das betreibt die Wissenschaft in ruhiger stetiger Arbeit als ihre eigentliche Aufgabe. Daß jedesmal, wenn positive Elektrizität erzeugt wird, eine gleiche Menge negativer entstehen wird, ist eine Voraussage, die uns über alle denkbaren Zeiten hinaus sicher erscheint; Sonnen- und Mondfinsternisse sagen wir auf Jahrhunderte voraus, die Folgen medizinischer Eingriffe wenigstens auf Tage und Wochen. So erlangt die Wissenschaft langsam zwar, aber unwiderstehlich, eine Weisheit nach der anderen und hilft uns, unser Leben immer ersprißlicher und erfreulicher zu gestalten.

In solchem Sinne will das vorliegende Buch gelesen sein. Der stille Frieden, den die Wissenschaft für jeden ihrer aufrichtigen Jünger bereit hält, und der hier aus der Einsicht entspringt, daß die unzweifelhaften Unvollkommenheiten der menschlichen Organisation nicht Mißhandlungen eines grausamen Schicksals, sondern entwicklungsgeschichtlich bedingte Nachbleibsel früherer Zustände sind, über welche hinaus weitere Entwicklungen möglich und wahrscheinlich sind, wird von jedem empfunden werden, der sich unvoreingenommen dem Autor anvertraut. Darum hat dieser auch Wert darauf gelegt, das Schlußergebnis seiner Betrachtungen bereits im Titel seines Werkes zum Ausdruck zu bringen.

Eine optimistische Philosophie bietet er uns: aber nicht den Optimismus der leichtherzigen Gedankenlosigkeit, sondern den der erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit.

W. Ostwald.